№ 258. Donnerstag, den 3. November 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame heil Zeile 20 Pf.
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchler.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 43.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Orientreise des deutschen Kaiserpaares.

Der Kaiser versammelte am Sonntag nach dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Bethlehem die evangelischen Geistlichen um sich, um denselben etwa Folgendes zu sagen: Nach den im heiligen Lande empfangenen Eindrücken habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß für die evangelische Kirche sich hier ein reiches Arbeitsfeld darbiete; sie könne dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn ihre einzelnen Glieder einen frommen und rechtschaffenen Lebenswandel führten; es komme vor allem darauf an, daß dieselben in Schlichtheit, Klarheit und einmüthiger Liebe wirkten. Er wisse, daß die evangelische Arbeit in diesem Sinne geleitet werde und er hoffe, daß es mit der Zeit gelingen werde, dem Protestantismus im Orient in friedlichem Zusammensein aller christlichen Konfessionen die seinem inneren Gehalt entsprechende Stellung zu verschaffen.



Die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem, von der wir nebenstehend ein Bild geben, fand am Montag mit allem kirchlichen und weltlichen Pomp statt, es war eine überaus erhebende Feier, an welcher die einheimische Bevölkerung in ganz besonderer Weise theilnahm. Bald nach 8 Uhr früh bewegte sich nach der Kirche der imposante Zug der Johanniter und Geistlichen. Unter den Herren der Geistlichkeit, die an der Kirchenthür versammelt waren, befand sich auch Generalsuperintendent Dryander. Dann nahte mit klingendem Spiel das Matrosenkommando der deutschen Kriegsschiffe und die türkische Kompagnie. Um 9¼ Uhr begann das Geläut der Kirchenglocken. Die Türken schlugen den Präsentirmarsch, die Deutschen fielen ein, das Kaiserpaar nahte, dem auf der zur Kirche führenden Straße Palmen entgegengestreut wurden. Wegen der steil abfallenden Straße kam das Kaiserpaar zu Fuß heran. Nun erfolgte die Uebergabe des Schlüssels und das Aufschließen der Kirchenthür, letzteres geschah durch Pastor Hoppe. Dann betraten der Kaiser und die Kaiserin das Innere und ließen sich gegenüber Altar und Kanzel nieder. Hierauf wurde die Weihehandlung von dem Oberhofprediger und Generalsuperintendenten D. Dryander mit Assistenz des Vize-Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, Propst D. Frhrn. v. d. Goltz und des General-superintendenten D. Erdmann unter Glockengeläut vollzogen. An den Weiheakt schloß sich der Festgottesdienst. Die Liturgie wurde vom Generalsuperintendenten D. Faber abgehalten, während Pastor Hoppe die Festpredigt hielt und Generalsuperintendent D. Nebe Schlußgebet, Vaterunser und Segen sprach.

Im Anschluß an die kirchliche Feier der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche, welche Vormittags 9 Uhr begann, verlas der Kaiser in der Kirche folgende Ansprache: Gott hat in Gnaden uns verliehen, daß wir in dieser, allen Christen heiligen Stadt an einer durch ritterliche Liebesarbeit geweihten Stätte das dem Erlöser der Welt zu Ehren errichtete Gotteshaus haben weihen können. Was meine in Gott ruhenden Vorfahren seit mehr als einem halben Jahrhundert ersehnt und als Förderer und Beschützer der hier im evangelischen Sinne gegründeten Liebeswerke erstrebt haben, das hat durch die Erbauung und Einweihung der Erlöserkirche Erfüllung gefunden. Mit der werbenden Kraft dienender Liebe sollen hier die Herzen zu dem geführt werden, in dem allein das geängstigte Menschenherz Heil, Ruhe und Frieden findet für Zeit und Ewigkeit. Mit fürbittender Theilnahme begleitet die evangelische Christenheit weit über Deutschlands Grenzen hinaus unsere Feier. Die Abgesandten der evangelischen Kirchengemeinschaften und zahlreiche evangelische Glaubensgenossen aus aller Welt sind mit uns hierher gekommen, um persönlich Zeugen zu sein der Vollendung des Glaubens- und Liebeswerkes, durch welches der Name des höchsten Herrn und Erlösers verherrlicht und der Bau des Reiches Gottes auf Erden gefördert werden soll. Jerusalem, die hochgebaute Stadt, in der unsere Füße stehen, ruft die Erinnerung wach an die gewaltige Erlösungsthat unseres Herrn und Heilandes. Sie bezeugt uns die gemeinsame Arbeit, welche alle Christen über Konfessionen und Nationen in apostolischem Glauben eint, die welterneuernde Kraft des von hier ausgegangenen Evangeliums treibt uns an, ihm nachzufolgen, sie mahnt uns in glaubensvollem Aufblick zu dem, der für uns am Kreuze gestorben, zu christlicher Duldung, zur Bethätigung selbstloser Nächstenliebe an allen Menschen, sie verheißt uns, daß bei treuem Festhalten an der reinen Lehre des Evangeliums selbst die Pforten der Hölle unsere theure evangelische Kirche nicht überwältigen sollen. Von Jerusalem kam der Welt das Licht, in dessen Glanze unser deutsches Volk groß und herrlich geworden ist. Was die gemanischen Völker geworden sind, das sind sie geworden unter dem Panier des Kreuzes auf Golgatha, des Wahrzeichens der selbstaufopfernden Nächstenliebe. Wie vor fast zwei Jahrtausenden, so soll auch heute von hier der Ruf in alle Welt erschallen, der unser Aller sehnsuchtsvolles Hoffen in sich birgt: Friede auf Erden. Nicht Glanz, nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Ehre, nicht irdisches Gut ist es, was wir hier suchen, wir lechzen, flehen und ringen allein nach dem Einen, dem höchsten Gute, dem Heil unserer Seelen. Und wie ich das Gelübde meiner in Gott ruhenden Vorfahren: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen“, an diesem feierlichen Tage hier wiederhole, so fordere ich Sie alle auf zu gleichem Gelöbnis. Jeder sorge in seinem Stande und Berufe, daß alle, welche den Namen des gekreuzigten Herrn tragen, in dem Zeichen dieses hochgelobten Namens ihren Wandel führen zum Siege über alle aus der Sünde und der Selbstsucht stammenden finsteren Mächte. Gott verleihe, daß von hier aus reiche Segensströme zurückfließen in die gesammte Christenheit, daß auf dem Throne wie in der Hütte, in der Heimath wie in der Fremde Gottvertrauen, Nächstenliebe, Geduld im Leiden und tüchtige Arbeit des deutschen Volkes edelster Schmuck bleibe, daß der Geist des Friedens die evangelische Kirche immer mehr und mehr durchdringe und heilige. Er, der gnadenreiche Gott, wird unser Flehen erhören, das ist unsere Zuversicht. Er, der Allmächtige, ist der starke Hort, auf den wir bauen. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren, Es streit' für uns der rechte Mann, Den Gott selbst hat erkoren, Fragst Du, wer der ist, Er heißet Jesus Christ, Der Herr Zebaoth, Und ist kein andrer Gott, Das Feld muß er behalten.“

In einem Telegramm an den Großherzog von Baden, das der Kaiser aus Jerusalem nach dem Einzug von dem Zeltlager aus absandte, heißt es: „Ich bin soeben von dem Besuche der Grabeskirche heimgekehrt. Der Gedanke, an der Stätte zu weilen, an welcher sich das größte Wunder vollzogen, die Erlösung der Menschen durch das Sterben unseres Heilands, ist tief bewegend und erhebend. Viele liebe Landsleute sind hier und in gehobener Stimmung. Das Wetter ist prachtvoll.“

Privatmeldungen zufolge wird der Kaiser seine Reise infolge der übermäßigen Hitze abkürzen. Cook habe bereits 12 und die Kavallerie 25 Pferde verloren. Der Kaiser werde über Jaffa direkt in See gehen, die Reise nach Jericho, dem Jordan und dem toten Meer aufgeben und nur nach Damaskus reisen. Die Rückkehr sei auf den 16. November festgesetzt.

Infolge Indiskretion ist die Urkunde für die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem in der sozialdemokratischen „Wiener Arbeiterzeitung“ veröffentlicht worden, noch ehe sie in Jerusalem verlesen worden war.

Deutsches Reich.

Zu dem lippeschen Streit erklärt die konservative „Kreuzzeitung“, daß sie durch den Einspruch der schaumburg-lippeschen Regierung „immerhin überrascht“ worden sei. Denn selbst wenn ihrem Wunsche gemäß der Bundesrath den Söhnen des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld die Erbfolgefähigkeit absprechen würde, so würde der Fürst von Schaumburg-Lippe noch lange nicht der nächste Anwärter auf die Regentschaft im Fürstenthum Lippe sein. Durch das Schiedsgericht unter Vorsitz des Königs von Sachsen sei nicht nur die Erbfolgefähigkeit des Grafen Ernst, sondern auch die seiner vollbürtigen Brüder und ihrer Söhne aus ebenbürtigen Ehen festgestellt und selbst, wenn deren „unzweifelhaft erbfähige“ Nachkommen sämtlich gestorben sein sollten, so würde vor Lippe-Schaumburg noch erst die Linie Biesterfeld-Weißenfeld erbberechtigt sein. Durch den bekannten Schiedsspruch sei also für Schaumburg die Aussicht auf die Erbfolge im Fürstenthum Lippe in unabsehbare Ferne gerückt worden.

Zu der lippeschen Streitfrage scheint eine Bückeburger Meldung in Beziehung zu stehen, wonach der dortige Archivrath Berkemeier seines Amts enthoben worden ist. Die Regierung verlangte von ihm amtliche Schriftstücke, die verschwunden waren. Berkemeier erklärte diese für Privatschriftstücke, worüber er frei hätte verfügen können. Die Schriftstücke befinden sich theilweise in Bückeburg. Ein gerichtliches und Disziplinarverfahren wird das Weitere ergeben. Berkemeier war unter der Regentschaft des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe zum Archivrath ernannt worden.

Für Arbeiter der Heeresverwaltung hat der Prinzregent von Bayern zu seinem Namensfest eine Medaille gestiftet, die in Bronze mit einem Geldbetrag von 50—100 Mk. jedem Arbeiter der Heeresverwaltung nach zufriedenstellend zurückgelegter 25jähriger Dienstzeit verliehen werden soll. Nach 40jähriger Dienstzeit wird die Medaille in Silber mit dem doppelten Geldbetrag verliehen.

Ein neuer Eingriff in die städtische Schulverwaltung hat sich in vergangener Woche in Berlin ereignet. Städtische Volksschullehrerinnen, welche mit Genehmigung der Regierung als ordentliche Lehrerinnen angestellt waren, und die in ihrer ganzen Dienstzeit sich nie etwas hatten zu schulden kommen lassen, sind jetzt auf Anweisung der Regierung durch den Kreisschulinspektor des betr. Schulkreises vom Ordinariat ihrer Klasse enthoben worden, mit der ausdrücklichen Motivirung, daß für die Maßregel kein anderer Grund vorliege, als daß die Lehrerinnen jüdischer Religion sind. In einem Falle ist eine Lehrerin davon betroffen, die seit 1876 ununterbrochen im Ordinariat gewesen war. Wie die Regierung sich die Fortsetzung der Lehrthätigkeit dieser Lehrerinnen nach einer derartig beschämenden Maßregel denkt, ist bis jetzt unklar. Jedenfalls wird sich zunächst der Berliner Magistrat darüber zu äußern haben, ob er Beamte, deren treue Dienstleistung von keiner Seite bestritten wird, einer derartigen Behandlung schutzlos preisgeben will.

Auf die Frage, ob er Sozialdemokrat sei, hatte ein als Zeuge in einem Prozeß gegen sozialdemokratische Flugblattvertheiler vernommener Reservist Kriese aus Elbing vor dem Schöffengericht in Marienburg geantwortet: „In Zivil ja!“ Nachdem Kriese seine Reserveübung vollendet hatte, wurde er auf das Elbinger Militärbureau gerufen und gefragt, ob ihm die Korpsbefehle bekannt seien,

die bei den Kontrollversammlungen verlesen werden. Nachdem er das bejaht, wurde er entlassen. Am 10. Oktober erhielt er vom Bezirkskommando Marienburg einen Gestellungsbefehl, sich am 12. Oktober zur Verbüßung einer vierzehntägigen Arreststrafe dort einzufinden. K. glaubte an einen Irrthum und fragte beim Bezirkskommando an, weshalb er denn bestraft werden sollte. Da er keine Antwort erhielt, trat er die Reise an. Seine Ehefrau wandte sich an den Kriegsminister. Daraufhin erhielt sie nach dem „Vorwärts“ vom Generalkommando des 17. Armeekorps die Mittheilung, daß ihr Mann „wegen Ungehorsams gegen den Korpsbefehl vom 23. Februar 1894 bestraft worden ist, wonach jede Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnung verboten ist. Derselbe habe sich öffentlich in Uniform in der Schöffengerichtssitzung zu Marienburg am 9. v. M. als Sozialdemokrat erklärt.“

Durch die offiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ läßt die Regierung verkünden, daß „die günstige Finanzlage im Reichstage auch den Mehrforderungen, die für die Stärkung unserer Landesvertheidigung unabweisbar nothwendig sind, die Wege ebnen wird. — Als ob nothwendig alle Erträge der Steuern für das Heerwesen aufgebracht werden müßten.

Die „Nowoje Wremja“ publizirt einen sehr scharfen Artikel gegen die Beschränkungen der russischen Einfuhr, die seitens der deutschen Regierung unter agrarischem Drucke immer dreister angeordnet werde. Rußland werde dies „Zum Narren halten“ energisch erwidern müssen.

Die Einfuhr lebender ungarischer Schweine nach Deutschland in gewisse größere Städte mit öffentlichen Schlachthöfen soll nach der „Allg. deutschen Fleischerzeitung“ demnächst gestattet werden. Es schweben darüber Verhandlungen zwischen den betreffenden Regierungen.

Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes hat über seine Stellung zu der Ausschließung der Sozialdemokraten aus den Vereinen, über die Haltung der Kriegervereine zu den andern bürgerlichen Parteien u. s. w. eine Kundgebung erlassen. Es heißt darin:

„Die Sozialdemokratie kann uns als politische Partei nicht gelten, weil sie nicht auf dem Boden des Reiches, der Monarchie und auch des nach der Verfassung geordneten Staates steht. Der Kampf gegen sie ist deshalb kein politischer im Sinne unserer Satzungen. Alle bürgerlichen Parteien, welche auf dem Boden der Treue zu Kaiser und Reich, zum nationalen deutschen Staat und zu ihrem engeren Bundesstaate stehen, sind gleichmäßig berechtigt, in unsere Vereine einzutreten, und das Kriegervereinswesen kennt nur einen Gegner, die Umsturzparteien. Wenn demgegenüber an einigen Stellen von Verbands- und Vereinsvorständen auch Anhänger einzelner auf dem Boden der Treue zu Kaiser und Reich und zu den bestehenden Verhältnissen stehender bürgerlicher Parteien als nicht in die Kriegervereine gehörig bezeichnet sind, so kann diese Meinungsäußerung vom Bundesvorstand nicht gebilligt werden. Die ihr zu Grunde liegende Anschauung widerstrebt dem Geiste des Kriegervereins durchaus. Auch das Verfahren bei der Entfernung von Sozialdemokraten aus den Vereinen hat dem Bundesvorstand in einzelnen Fällen zu Bedenken Veranlassung gegeben. Wer sich als Sozialdemokrat bekennt, wer es selbst ausspricht, sozialdemokratisch gewählt zu haben, der muß unerbitterlich aus unseren Vereinen heraus. Dagegen ist es mit dem gesetzlich bestehenden geheimen Wahlrecht unvereinbar, den Einzelnen nachzuforschen, ob sie sozialdemokratisch gewählt haben oder nicht. Es ist dies auch mit der Würde der Vereine nicht vereinbar, ebenso wie das nicht die besten Seiten menschlichen Empfindens aufrührende Forschen nach der politischen Gesinnung.“

Die Aufnahme in den sächsischen Militärverein der 107er ist einem ehemaligen jüdischen Soldaten 107. sächsischen Regiments versagt worden. Als er nach dem Grund der Nichtaufnahme fragte, erhielt er nach dem „Berl. Tagebl.“ von dem Vorsitzenden die unglaublich klingende Antwort: Das sei nur seiner Religion wegen geschehen!

„Im Militäretat fortan jede Gehaltserhöhung zu verweigern, bis eine Instruktion unzweideutig das Schießen auf Flüchtlinge verbietet“, schlägt die „Nat.-Ztg.“ vor aus Anlaß der Schußaffäre in Posen, wo eine Militärpatrouille am Sonnabend in der Ritterstraße auf einen fliehenden Arrestanten schoß und ihn verwundete.

Militärdienst und Gottesdienst. Daß der Unteroffizier der Stellvertreter Gottes auf Erden ist, diese Anschauung verdanken wir dem Zentrumsabgeordneten Lingens. Bei der Vereidigung der Rekruten der Garnisonen Berlin, Spandau, Charlottenburg und Groß-Lichterfelde, die kürzlich am Lustgarten in Berlin stattfand, hat der Pfarrer Zinkernagel zu den Soldaten, als er ihnen die Bedeutung des Fahneneides klar zu machen versuchte, gesagt: „Euer Dienst ist nicht Menschendienst, er ist Gottesdienst.“ Hierdurch erscheint der Militärdienst in einer Beleuchtung, die bisher an ihm mit dieser Knappheit und Bestimmtheit noch nicht hervorgehoben worden ist.

Wegen Majestätsbeleidigung durch ein Bild und ein Gedicht, die sich auf die Palästinareise beziehen, ist auch die neueste Nummer des Münchener Witzblattes „Der Simplicissimus“ beschlagnahmt worden.

Die Revision des Dreyfus-Prozesses.

Die Mitglieder der Strafkammer des Kassationshofes traten Montag Nachmittag bei verschlossenen Thüren im Berathungszimmer zusammen, um sich über die Art und Weise schlüssig zu machen, in welcher die durch den Gerichtsbeschluß vom Sonnabend angeordnete ergänzende Untersuchung erfolgen soll. So viel über die Sitzung verlautet, wurde beschlossen, die Ergänzungsuntersuchung in Gegenwart aller Mitglieder stattfinden zulassen, die Zeugen werden von allen Mitgliedern verhört werden; kein Mitglied der Kammer wird hiermit besonders beauftragt werden. Hinsichtlich der geheimen Aktenstücke, die dem richterlichen Material hinzugefügt werden sollen, werden einige Mitglieder des Kassationshofes ernannt werden, um die Schriftstücke zu prüfen und dem Kassationshofe darüber zu berichten. Auch wurde die Reihenfolge, in der die Zeugen vernommen werden sollen, festgestellt.

Die von dem Kassationshof angeordnete ergänzende Untersuchung dürfte zwei Monate beanspruchen.

Was die Enquete anlangt, so kann sie zu drei Lösungen führen: 1. der Kassationshof erachtet, die Schuld Dreyfus sei erwiesen, und verwirft das Revisionsgesuch, in welchem Falle Dreyfus endgiltig verurtheilt bliebe; 2. der Kassationshof erachtet, der Justizirrthum sei wahrscheinlich aber nicht sicher, und dann würde Dreyfus vor ein neues Kriegsgericht verwiesen; 3. Der Kassationshof erachtet, daß kein Verrath vorliegt oder daß der Verrath von einem anderen verübt wurde oder daß Dreyfus unschuldig ist, und dann erfolgt die sofortige Freisprechung ohne Verweisung vor ein anderes Kriegsgericht.

Eine geheimnisvolle Affäre wird seit einigen Tagen in der Pariser Presse besprochen. Die „Aurore“ berichtet unter dem Titel „Geheimniß von Mont Valérien“ Folgendes: „In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in der vergangenen Woche fuhren zwei geschlossene Wagen vor das Fort. Auf Anrufen des Postens entstieg dem ersten Wagen der Festungsdirektor, sprach kurz zum Posten und bestieg wieder den Wagen. Dann fuhren beide Wagen in die Festung. Wen sie einbrachten weiß man nicht, aber wir wissen aus sicherer Quelle, daß seit jenem Abend die Fenster der vier für Offiziere reservirten Zimmer beleuchtet sind. Unerhörte Vorsichtsmaßregeln wurden ergriffen, um Indiskretionen zu vermeiden.“ Gerüchte von der Verhaftung eines Generalstabsoffiziers und dessen Einkerkerung im Mont Valérien gehen thatsächlich seit zwei Wochen um. Es sollte sich um einen Hauptmann Dollfus handeln und die Sache soll mit der Affäre Dreyfus zusammenhängen.

Ausland.

Spanien-Nordamerika.

Eine Note der „Agence Havas“ besagt: In der Sitzung der Friedenskommission vom Montag verlangten die amerikanischen Delegirten im Namen ihrer Regierung die vollständige Abtretung der Philippinen an die Vereinigten Staaten. Dem Vernehmen nach waren die spanischen Delegirten von der Forderung der amerikanischen hinsichtlich der vollständigen Abtretung der Philippinen aufs höchste überrascht. Entsprechend dem in den vorhergehenden Sitzungen gepflogenen Gebrauch beschränkten sie sich darauf, von der Forderung Akt zu nehmen, und berichteten darüber sofort an ihre Regierung. Da das Friedenspräliminar-Protokoll nur eine provisorische Besetzung Manilas vorsieht, macht man sich auf energische Einsprüche der spanischen Regierung gefaßt, die in der Sitzung der Kommission am Freitag zum Ausdruck kommen dürfte.

Die Amerikaner werden sich um diesen Einspruch wohl wenig kümmern. Mit dem Verlust auch der Philippinen scheidet Spanien ganz aus der Reihe der Kolonialmächte aus.

Türkei.

Eine den Botschaftern Englands, Rußlands, Frankreichs und Italiens überreichte Note der Pforte, in welcher zur Wahrung der Souveränetät auf Kreta Zugeständnisse, betreffend Flagge und Garnison, ferner Ernennung des Gouverneurs im Einklang mit der Pforte, Zahlung eines Tributs, Urtheilssprechung namens des Sultans, Ernennung eines türkischen General-Prokurators und Ueberweisung der Berufungen gegen richterliche Erkenntnisse nach Konstantinopel verlangt werden, wurde von den Botschaftern rundweg abgewiesen.

Provinzielles.

Rosenberg, 31. Oktober. Unter dem dringenden Verdachte, bedeutende Unterschlagungen gemacht zu haben, ist in Erfurt der frühere Gutsrendant M. verhaftet worden. Derselbe war bis zum 1. Oktober d. J. auf dem Rittergute Gr. Bellschwitz thätig und auch stellv. Amtsvorsteher. Da er bereits 15 Jahre auf dem Gute war, genoß er das volle Vertrauen des Kammerherrn von B. Man schätzt die von M. veruntreuten Gelder auf mehr als 50 000 Mark. M. soll die Veruntreuungen durch falsche Buchungen begangen haben, indem er größere Summen für Spiritus garnicht in der Brennereikasse in Einnahme stellte. Er stand hier in dem Ruf eines reichen Mannes. Am 1. Oktober mußte er seine Stelle als Gutsrendant aufgeben und zog mit seiner Familie nach Erfurt, um sich in der dortigen Gegend ein Gut zu kaufen. M. stellt jede Schuld in Abrede.

Culm, 31. Oktober. Die einer Ruine gleichende Heiligegeistkirche, welche gegenwärtig vom Jägerbataillon als Munitionsschuppen benutzt wird, soll restaurirt merden und dem Wunsche der Deutsch-Katholiken gemäß in eine deutsch-katholische Pfarrkirche umgewandelt werden.

Culm, 31. Oktober. Unter den Einquartierungslasten haben unsere Hausbesitzer schwer zu leiden. Sie allein erhalten gegen Vergütung Einquartierung und müssen sehen, wo sie die Leute unterbringen. Bei den sehr gestiegenen Preisen der Lebensmittel müssen sie Geld zusetzen; denn daß man für 80 Pf, die pro Mann und Tag gewährt werden, einem erwachsenen Menschen nicht Beköstigung und Logis gewähren kann, liegt auf der Hand. Die Hausbesitzer sind denn auch bei den städtischen Behörden vorstellig geworden; allein eine Aenderung ist bisher nicht eingetreten. Die Lasten machen sich für die Hausbesitzer um so mehr fühlbar, als Culm jedes Jahr mit Einquartierungen bedacht wird. Wie verlautet, will man jetzt beim Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung energisch vorgehen und, falls hier kein Erfolg eintritt, beim Regierungspräsidenten vorstellig werden.

Dt. Krone, 31. Oktober. Eine Benzin-Explosion hat am Donnerstag in Bublitz großen Schaden angerichtet. Abends gegen 6 Uhr gingen zwei Lehrlinge des Kaufmanns Fethkenheuer in den Keller, um Benzin zu holen, sie müssen wohl nicht vorsichtig genug umgegangen sein, denn plötzlich erfolgte eine Explosion des Benzins. Der Luftdruck war ein so gewaltiger, daß die ganze Front nach der Poststraße zu ungefähr einen halben Meter nach außen gedrückt wurde und jeden Augenblick umzustürzen drohte. Wunderbar ist, daß die beiden Lehrlinge nur verhältnismäßig gering im Gesicht und an den Händen verletzt worden sind, dagegen haben der im Lokal anwesende Inhaber Fethkenheuer und der Lehrer Lamprecht aus Dargen durch herabstürzendes Gestein mehrere Wunden am Kopf davongetragen. Dem Fuhrmann Lamprechts fiel eine Steinmasse aufs Bein und brach dasselbe. Das durch die Explosion verursachte Feuer hat das Geschäftshaus, die daran anstoßende Destillation, den Speicher, die Stallungen sowie einzelne Ställe und Scheunen der Nachbarn vollständig zerstört.

Danzig, 29. Oktober. Am Strande der Ostsee, bei Putziger Heisterneft, wurde, wie die „Danz. Ztg“ berichtet, kürzlich durch einen Leuchtfeuerwärter eine Flaschenpost gefunden, welche einen Zettel enthielt, der zwei in fremder Sprache abgefaßte, ziemlich unleserlich mit Bleistift geschriebene Zeilen aufwies, datirt: „Nordpol, 26. 7. 1898“, unterzeichnet: „Andree.“ Der Finder der Flaschenpost übermittelte diese seiner Behörde, in der Meinung, die Menschheit durch eine Nachricht von dem Ergehen jenes Mannes erfreuen zu dürfen, an dessen Schicksal die gesamte zivilisirte Welt berechtigten Antheil nimmt. Indessen verdankt diese Flaschenpost ihren Ursprung zweifellos dem Uebermuth einer ausgelassenen Zechstimmung.

Elbing, 30. Oktober. Einen großen Heiterkeitserfolg erzielte bei der Wahl ein hiesiger Tischlermeister. Derselbe war selbst als konservativer Wahlmann aufgestellt. Nun mochte er es wohl nicht für richtig halten, sich selbst seine Stimme zu geben, er sann hin und her und wählte dann schließlich die beiden liberalen Wahlmänner.

Saalfeld, 30. Oktober. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurden gestern sechzehn Zivilprozesse russischer Arbeiter gegen den Eigenthümer des Gutes Ebenau, Rittmeister Ebenau, wegen nicht gezahlter Arbeitslöhne verhandelt. Die Leute waren zum Ausnehmen der Kartoffeln gedungen worden, nach beendigter Arbeit wurde ihnen der verdiente Lohn nicht voll ausgezahlt; der Gutseigenthümer hat von den Russen verlangt, sie sollten auch noch die Rüben ausnehmen, wozu sie jedoch kontraktlich nicht verpflichtet waren, auch war ihnen die Ausführung dieser verlangten Mehrarbeit nicht möglich, weil sie ihre Heimreise antreten mußten, da ihre Pässe abgelaufen waren. Man sah bereits am Morgen des 26. Oktober eine Anzahl der bedauernswerthen Leute, die, zum Theil durch Hunger erschöpft, sich nur mühsam fortzuschleppen vermochten und durch mitleidige Herzen Unterstützung erhielten, sich vor dem Janaszewskischen Hause, in welchem ein Theil des Gerichts untergebracht ist, schaaren. Zwei Arbeiter, die zusammen noch sieben Rubel ersparten Geldes aus Rußland mitgebracht hatten, hatten diese bereits bei einem hiesigen Kaufmann umgewechselt und den Betrag unter die übrigen Genossen vertheilt, wofür dieselben Brod einkauften, um ihren Hunger zu stillen, da der Eigenthümer von Ebenau den in Saalfeld wohnhaften Bäckermeistern angezeigt hatte, sie möchten den Arbeitern auf die denselben eingehändigten Lohnmarken kein Brod verabfolgen, da er die Marken nicht mehr einlösen werde. Infolge des schnellen richterlichen Eingreifens konnten die Prozesse gestern schon zur richterlichen Entscheidung kommen. Der Beklagte, der nach Zustellung der Klagen den Arbeitern ihre Löhne bis auf einen Betrag von 1,50 M., den er Jedem derselben von seinem Lohne gekürzt hatte, ausgezahlt hatte, wurde in sämtlichen Sachen zur Zahlung der Restbeträge und in die Kosten verurtheilt.

Bromberg, 31. Oktober. Der Eisenbahnschlosser Becker gerieth beim Rangiren zwischen die Puffer zweier Wagen, wobei ihm die Brust eingedrückt wurde. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Schneidemühl, 31. Oktober. Der Knecht Grundmann in Wolsko wollte von einem Heuhaufen abspringen und stützte sich dabei auf einen Rechen. Der Stiel des Rechens brach durch die Schwere des Körpers, und der an der Erde stehende Theil fuhr dem Knecht in den Leib. Gr. wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht. Hier wurde ihm der Theil des Rechenstiels durch Operation entfernt, doch starb G. infolge der Verwundung.

Posen, 30. Oktober. Der in musikalischen Kreisen sehr bekannte und geschätzte frühere Kapellmeister und hervorragende Komponist Julius Tanwitz, seit langer Zeit Bürger unserer Stadt, ist hier im städtischen Krankenhause gestorben.

Lokales.

Thorn, 2. November.

— Alle liberalen Wahlmänner machen wir darauf aufmerksam, daß der Sonderzug nach Culmsee morgen Vormittag 9 Uhr 20 Min. vom Hauptbahnhof und 9 Uhr 27. Min. vom Stadtbahnhof abfährt. Pflicht jedes liberalen Wahlmannes ist es, rechtzeitig zur Stelle zu sein, denn eine Minute kann unter Umständen den Ausschlag geben. Beeinflussungen und Zufälligkeiten können eine schwerwiegende Rolle spielen. Ein liberaler Wahlmann, welcher daher morgen nicht an der Abstimmung theilnimmt, würde eine schwere Verantwortung auf sich laden und sich dem Vorwurf des Verraths an der liberalen Sache aussetzen.

— Die auf eine industrielle Hebung des Ostens abzielenden Bestrebungen haben bekanntlich in den agrarischen Ostelbiern ihre wüthendsten Gegner. „Kreuz-Ztg.“ „Deutsche Tagesztg.“, die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe sind alsbald über sie hergefallen. Der konservative „Reichsbot.“ ist aber klüger als die rein agrarischen Organe; er schreibt: Jetzt gehen die Arbeiter mit Weib und Kind aus dem Lande nach dem industriereichen Westen und seinen Städten. Wird aber Industrie nach dem Osten verlegt, so bleiben sie in der Heimath, ihre Familien können am Heimathsorte wohnen und sich durch landwirthschaftliche Arbeit noch Geld verdienen als Zulage zu dem Verdienst des Mannes in den Fabriken, und dadurch, daß die Leute im Lande bleiben, und die Industrie ihnen große Geldsummen zu verdienen giebt, steigen auch die Preise der landwirthschaftlichen Produkte, und die Landwirthe können ihr Schlachtvieh, Butter und Milch wie ihr Holz und sonstige Erzeugnisse besser verwerthen, als bisher, wie die Erfahrung im Westen beweist, wo die landwirthschaftlichen Produkte stets viel theurer sind, als im menschenarmen und verdienstlosen Osten, und sie selbst können ihre Arbeiter besser bezahlen und sie dadurch mehr bei der Landwirthschaft festhalten. Wenn die deutschen Arbeiter mit ihren Familien durch die Industrie im Lande gehalten werden, dann ist auch die Gefahr für das Deutschthum durch die auswärtigen Landwirthschaftsarbeiter beseitigt. Nur müßte die Regierung darauf sehen, daß die Industrie sich nicht auch dort wieder in den großen Stätten zusammenballt, sondern über das Land ausbreitet. Die Industrie bringt Menschen, Geld und Verkehr ins Land und wo das nicht der Fall ist, da verarmt das Land und sein Zustand wird immer unhaltbarer. Gewerbe und Landwirthschaft müssen nebeneinander wohnen und sich einander die Hand reichen; das ist der normale und gesunde Zustand. Auf der bloßen Grundlage der Landwirthschaft hat nie ein wohlstehendes Volksthum sich entfalten können und am wenigsten kann das in unserer Zeit geschehen, wie die Zustände in allen industriearmen, nur auf die Landwirthschaft angewiesenen Ländern beweisen.

— Die Abschlußprüfung in der Untersekunda der höheren Lehranstalten, auf Grund deren nach den Vorschlägen der Schulkonferenz von 1890 gegenwärtig die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst ertheilt wird, hat sich als eine durchaus verfehlte Einrichtung erwiesen. Das Unterrichtsministerium hatte vor einiger Zeit die hannoverschen neunstufigen Lehranstalten um Gutachten ersucht, wie dem bedauerlichen Uebelstande abzuhelfen sei. Diese Gutachten sind auch eingegangen, und auf Grund des gesammelten Materials sind die Berathungen der hannoverschen Direktorenversammlung zu dem Ergebnisse gelangt: „Die Wiederaufhebung der Abschlußprüfung ist wünschenswerth.“ Fast alle Gutachten stimmen darin überein, daß eine Entlastung der lateintreibenden zu Gunsten der lateinlosen Anstalten, wie man erwartet hatte, nicht eingetreten ist, daß sich vielmehr eine Steigerung der Schülerzahl und „ungesundes Herandrängen zur Reifeprüfung“ ergeben hat. Denn gar manche Schüler, die früher beabsichtigten, am Ende der Untersekunda die Schule zu verlassen, wurden durch Bestehen der Abschlußprüfung „soweit ermuthigt, daß sie sich auch weiteren Aufgaben des Gymnasiums gewachsen glaubten und deshalb auf der Anstalt verblieben.“ Ferner klagen die meisten Berichte über „verwirrende Beunruhigung und dadurch veranlaßte Ueberbürdung, besonders der schwächer begabten, aber pflichttreuen Schüler“, und weisen auf die Störungen hin, die der innere Unterrichtsbetrieb erleidet. Trotz der Erklärung der Prüfungsordnung, daß keine andere Vorbereitung als auf jede Versetzungsprüfung erwartet oder gar gefordert wird, stehe doch der Unterrichtsbetrieb der Untersekunda „unter dem Zeichen der drohenden Abschlußprüfung; er verliert an Ruhe und Vornehmheit und wird banausischer.“

— Die Korporation Deutscher Kriegerbund, die über eine Million alter Soldaten zu ihren Mitgliedern zählt, hat vor

einigen Jahren eine eigene Sterbekasse unter staatlicher Aufsicht errichtet, welche Kameraden, deren Ehefrauen bezw. Wittwen gegen mäßige Beiträge aufnimmt. Die laufende Zahl der Versicherungen beträgt 43 406 Mark, das Versicherungskapital 8 875 675 Mark. Reichliche Reserven in Höhe von 852 811 Mark bürgen für die Sicherheit. An Sterbegeldern wurden bis jetzt 329 982 Mark ausgezahlt. In diesem Jahre kommen 24 620 Mark Dividenden an die Mitglieder durch Anrechnung auf die Beiträge zur Auszahlung. Die Kasse versichert Summen von 100 bis 1000 Mk.; bis 600 Mark ohne ärztliche Untersuchung.

— Anarchisten. Der Landrath in Marienwerder erläßt folgende Bekanntmachung Aus der Schweiz sind folgende italienische Anarchisten nach Deutschland abgeschoben worden: Graveur Orest Joseph Bossino aus Cerano, geboren 1871, Schneider Santo Cenci aus Rimini, geboren 1858, Photograph Carlo Ghignola aus Brescia, recte Chignola. Voraussichtlich wird auch der Schreiner Carlo Sonvico, geboren 1873 zu Caborago, Como, nach Deutschland abgeschoben. Die Ortspolizeibehörden und Gendarmen des Kreises werden ersucht, auf die genannten Anarchisten zu fahnden und im Falle der Ermittelung eines derselben sofort Anzeige zu machen.

— Der Stabshoboist Boehme von der Matrosendivision ist an Stelle des nach Danzig als Leiter des Musikkorps des Grenadier-Regiments Nr. 5 berufenen Stabshoboisten Wilke zum Stabshoboisten des 21. Infanterie-Regiments ernannt worden. Der Herr Oberst nahm von einer Probedienstleistung Abstand, da die Zeugnisse des Herrn B. vorzüglich sind, und ein Urtheil des Militärmusik-Inspizienten Roßberg ihn warm empfahl. Herr B. ist ein ausgezeichneter Violinenspieler.

— Heute Vormittag 11 Uhr stand im Stadtbauamt ein Verdingungstermin an zur Vergebung der Plasterarbeiten und Steinlieferung für die verlängerte Uferbahn. Es gingen vier Angebote ein von den Unternehmern Soppart, Ulmer u. Kaun, Grosser und J. Munsch. Diese forderten 15 041 Mk. 13 608 Mk. 12 580 Mk. und 12 260 Mk.

— Zwangsversteigerung. Zum Zwecke der Zwangsvollstreckung des im Grundbuche von Thorn Neustadt Band 4 Blatt 108 auf den Namen der Wittwe Kirschkowski eingetragenen Grundstücks stand heute an hiesiger Gerichtsstelle Termin an. Das Meistgebot gab Herr Maurermeister Kleintje hier in Höhe von 29 400 Mark ab.

— Temperatur. Heute Morgen 8 Uhr 9 Grad; Barometerstand 27 Zoll 8 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 0,93 Meter.

Frauenschönheit und Radsport.

Obwohl die Zahl der Antiradler sich fast mit jedem Tage vermindert, so giebt es immer noch viele Pessimisten, die zwar nichts gegen das Radfahren der Männer einzuwenden haben, doch nie aufhören, die radelnde Frau zu verabscheuen. Einer dieser Ungalanten — und noch dazu ein Sohn Albions, jenes Landes, dessen Töchter den Radsport schon seit länger als zehn Jahren mit wahrer Leidenschaft betreiben — macht seinem Unwillen über die pedaltretenden Schönen in einem launigen Artikel Luft, der unlängst in einer englischen Zeitschrift veröffentlicht wurde. Der Mann begnügt sich nicht damit, nur seine Glossen zu machen, sondern er wagt einen „letzten" wohlgemeinten Versuch, das schöne Geschlecht vor dem gänzlichen Untergange zu retten, indem er ihm mit stark aufgetragenen Farben das Zukunftsbild malt, dem es mit raschen Schritten oder vielmehr Umdrehungen des pneumatischen Rades entgegeneilt.

Da ist zuerst, schreibt Herr Somebody, das Bicycle-Gesicht, das so ziemlich das Gegentheil von dem ist, was einen Mann zur Bewunderung hinreißen könnte. Die schönsten Züge verlieren ihren Zauber, wenn die Gesichtsmuskeln zu häufig der Spannung ausgesetzt werden, die unvermeidlich beim Fahren in belebten Straßen ist. Der seelische Zustand, in dem sich die Radfahrerin befindet, wenn sie ihr ganzes Sinnen und Denken darauf zu konzentriren hat, wie sie den zahlreichen Pferdebahnen, Omnibussen und Lastwagen, ganz zu schweigen von den boshaften Lenkern der Droschken und anderer Vehikel, am geschicktesten aus dem Wege fährt, gleicht ungefähr dem des Soldaten, der mitten im Schlachtgewühl die Kugeln um sich sausen hört und jeden Augenblick getroffen zu werden glaubt. In kurzer Zeit muß unter diesen Umständen selbst das anmuthigste Gesicht einen starren und verzerrten Ausdruck annehmen, der bald permanent werden kann. Die Lippen preßt die Radlerin während des Fahrens unwillkürlich fester zusammen, und bei jeder Schönen, die nicht einen sehr üppig geformten Mund besitzt, wird im Verlauf von wenigen Monaten nichts mehr übrig geblieben sein, das zum Küssen geeignet wäre. Die Augen der radfahrenden Frau dürften allerdings an Sehkraft zunehmen, doch was den Ausdruck anbetrifft, so kann man die braunen und die blauen, die so oft das Männerherz bezaubert, bald getrost den eigenthümlich starr blickenden Sehwerkzeugen, durch die sich lange in ihrem Beruf thätig gewesene Polizisten auszeichnen, an die Seite stellen. Die jungen Damen werden also, wenn sie nicht absolut lächerlich wirken wollen, in Zukunft das Kokettiren ganz aufgeben müssen. Denn anstatt zu dem Opfer ihrer Laune mit süß schmachtenden, schelmisch lächelnden oder sehnsüchtig träumerischen Augen aufzublicken, werden sie den entsetzten oder belustigten Jüngling mit so wüthendem Ausdruck fixiren, als sei er ein Stück Glas, das verderbendrohend im Wege liegt, oder ein Fußgänger der absolut nicht auf das Glockenzeichen hören will. Einen recht fatalen Einfluß muß das Radfahren im Laufe der Zeit auf den Arm und speziell den Ellbogen ausüben. Die radelnde Schöne wird auf einen wohlgeformten Arm, einen rundlichen Ellbogen ein für allemal verzichten müssen. Jede Anhängerin des Sports kann nach kurzer Zeit, wenn sie nicht absichtlich die Augen schließt, die Wahrnehmung machen, daß ihr Oberarm wie Unterarm an einer besonderen Stelle übermäßig stark ausgebildete Muskeln zeigt, während alles Uebrige aus nichts als Knochen, Sehnen und Haut besteht. Da das Aeußere der Frau auch großen Einfluß auf die Nachkommenschaft hat, so meint der englische Gewährsmann, können wir uns ja ungefähr eine Vorstellung davon machen, wie das „schöne Geschlecht" der Zukunft beschaffen sein dürfte. Ein tröstliches aber liegt in dieser Aussicht; wenn in späteren Generationen weibliche Schönheit nur noch in seltenen Exemplaren anzutreffen sein sollte, wird es weniger und immer weniger „gebrochene Männerherzen" geben.

Kleine Chronik.

* Durch Kommandanturbefehl ist in Hamburg sämmtlichen Militärpersonen der Besuch des von der Direktion Ferenczy geleiteten Carl Schultze-Theaters verboten worden, weil in diesem Theater die freie Volksbühne Vorstellungen abhält.

* Die definitive Beisetzung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich erfolgte, wie aus Wien gemeldet wird, Sonnabend Vormittag in der Kaisergruft bei den Kapuzinern. Wie erinnerlich, ruhte die Leiche der Kaiserin noch im Vorraume der Kaisergruft. Der Sarkophag wurde, da ein Mittelraum nicht mehr frei ist, knapp neben dem Sarge des Kronprinzen Rudolf an der Stirnwand des neuen Gruftheils aufgestellt. Um für den Sarg der Kaiserin Platz zu gewinnen, mußten die rechts und links vom Sarge des Kronprinzen Rudolf stehenden Särge des Kaisers Max von Mexiko und des Erzherzogs Karl Ludwig etwas weiter zu beiden Seiten quer gestellt werden. Der Sarkophag wurde abends in die Kaisergruft gebracht. In diesen Sarkophag, der aus Kupfer angefertigt und von außen stark versilbert ist, wurde der Doppelsarg, in dem bisher die Leiche der Kaiserin ruhte, gestellt, worauf der Sarkophag nach wiederholter Einsegnung verlötet wurde. Auf dem Sargdeckel befindet sich ein großes vergoldetes Kreuz.

* Dem Entlassungsgesuch des Freiherrn v. Hammerstein aus dem Zuchthause ist bekanntlich von Seite des Justizministers nicht stattgegeben worden. Der Justizminister hat, wie das „Kleine Journal" erfahren haben will, nach Einholung der Gutachten seitens der Oberstaatsanwälte Wachler und Drescher entschieden, die Handlungsweise des Verurtheilten sei eine so verwerfliche gewesen, daß eine volle Abbüßung der zuerkannten dreijährigen Zuchthausstrafe im vorliegenden Falle am Platze sei.

* Abgeordnetenmandate mit Heirathsverpflichtung sollen in Griechenland eingeführt worden, wo man gegenwärtig wegen der starken Abnahme der Bevölkerung sehr besorgt ist. Was kann man thun, um die Einwohnerzahl zu erhöhen? Dieses Problem kehrt fast jeden Tag in den griechischen Blättern wieder, die es in verschiedener Weise lösen. Und so schlägt denn eine Athener Zeitung allen Ernstes ein Gesetz vor, welches bestimmen soll, daß jeder Parlamentskandidat wenigstens verheirathet sein muß.

* Ein Märchen von der Pest bringt ein Mitarbeiter des „Neuen W. Tagbl." in Erinnerung, das verdient, bekannt zu werden. Einst begegnete ein Derwisch einem gespenstischen Reiter. „Wer bist Du?" fragte er. „Ich bin die Pest," lautete die Antwort. „Wohin geht Dein Weg?" fragte der Beduine weiter. „In die nächste Stadt, die ich verheeren werde," erwiderte das Gespenst. „Beim Barte des Propheten," flehte der Mann, „bitte ich Dich, schone meine Familie, die sich dort befindet." Der Reiter nickte und sauste in die Nacht hinein . . . Wieder begegneten sie einander . . . „Ich danke Dir," sagte der Araber, „daß Du meine Bitte erfülltest, wie viele sind unter Deinen Streichen gefallen?" . . . „Zehntausend!" — „Aber ich hörte," bemerkte jener neuerdings, „daß zwanzigtausend gestorben sind . . ." Und es sprach die Pest das Wort: „Die Hälfte hat die Furcht getödtet!"

* Durch eine Ohrfeige getödtet. Im Streit gab bei einem Tanzvergnügen der Reservunteroffizier Kuhnt vom Train in Sachwitz dem Musikdirigenten Bänsch eine derartige Ohrfeige, daß B. sofort tot zur Erde fiel. Kuhnt wurde verhaftet.

* An den Papst richtete der Kaiser nach Erwerbung der „Dormition de la Sainte Vierge" folgendes Telegramm: „Ich bin glücklich, zur Kenntniß Euerer Heiligkeit bringen zu können, daß ich dank der wohlwollenden Vermittelung Seiner Majestät des Sultans, der mir bereitwillig diesen Beweis persönlicher Freundschaft gegeben hat, in Jerusalem das „Dormition de la Sainte Vierge" genannte Grundstück habe erwerben können. Ich habe beschlossen, dieses durch so viele fromme Erinnerungen geheiligte Grundstück meinen katholischen Unterthanen und insbesondere dem deutschen katholischen Verein vom Heiligen Lande zur Verfügung zu stellen. Es hat meinem Herzen wohl gethan, bei diesem Anlaß zu bekunden, wie theuer mir die religiösen Interessen der Katholiken sind, welche die göttliche Vorsehung mir anvertraut hat. Ich bitte Eure Heiligkeit die Versicherung meiner aufrichtigen Zuneigung entgegenzunehmen." — Der Papst erwiderte: „Wir sind sehr gerührt durch das gütige Telegramm, das Eure Majestät an uns gerichtet haben, um Ihre Entschließung zu unserer Kenntniß zu bringen, Ihren katholischen Unterthanen das „Dormition de la Sainte Vierge" genannte Grundstück in Jerusalem zu überweisen, welches Euere Majestät erworben haben. Indem wir unsere lebhafte Genugthuung bezeugen, sind wir gewiß, daß die Katholiken dankerfüllt für Eure Majestät sein werden, und gern verbinden wir unsere aufrichtigsten Danksagungen mit denen der Anderen." — Die Korrespondenz erfolgte in französischer Sprache.

* Die folgende Anekdote, die mit Rücksicht auf die Zustände in Frankreich nicht einer gewissen Aktualität entbehrt, erzählt ein englisches Blatt: Als Napoleon III. in London lebte und zeitweilig sein Leben als Schriftsteller fristete, war er des öfteren Gast in Gore House, wo er auf die gastfreundlichste Art von Lady Blessington empfangen wurde. Nachdem er Kaiser der Franzosen geworden, gab eines Tages Lady Blessington, die sich in Paris aufhielt, ihre Karte in den Tuilerien ab; es wurde jedoch keine Notiz von ihr genommen. Nachdem sie einige Wochen vergeblich auf Antwort gewartet, traf sie den Kaiser zufällig auf einem offiziellen Empfang. Es war Napoleon unmöglich, ihr aus dem Wege zu gehen. Vor der noch immer hübschen Gräfin stehen bleibend, rief er aus: „Wie, Milady Blessington, Sie in Paris! Wie lange werden Sie bleiben?" Lady Blessington antwortete spitz: „Je nun, einige Zeit. — Und Sie, Majestät?"

* Eine Sparsamkeit sondergleichen wird auf dem Personenbahnhof in Spandau den Bahnsteigschaffnern gegenüber geübt. Diese Beamten haben allenthalben während des Winters den Anspruch auf einen Pelz und ein Paar Filzstiefel, die bei ihrer Thätigkeit, die sie stundenlang an ein und dieselbe Stelle fesselt, unentbehrlich sind. Diese ihnen von Rechts wegen zustehende Winterbekleidung wird den sechs Bahnsteigschaffnern in Spandau auch gewährt, aber man höre nur, wie! Die sechs Beamten müssen sich in drei Pelze und drei Paar Stiefel theilen; wird ein Beamter von seinem Ersatzmann abgelöst, so muß dieser sogleich die von dem andern stundenlang benutzten Gegenstände anziehen. Es braucht wohl nicht näher auseinandergesetzt zu werden, wie unangenehm dies unter Umständen für den Nachfolger ist und zu welchen der Gesundheit nachtheiligen Konsequenzen das führen kann. Das Merkwürdigste an der Sache ist, daß mit dieser Sparsamkeit des Bahnhofsvorstandes nicht der Eisenbahnverwaltung, sondern lediglich dem Lieferanten genützt wird, der vertragsmäßig für einen größeren Bezirk von den bezeichneten Kleidungsstücken soviel zu liefern hat, als für das Personal erforderlich ist. Allenthalben auf den Stadt-, Ring- und Vorortsstationen haben denn auch die Bahnsteigschaffner jeder seinen Pelz und sein Paar Filzstiefel, nur Spandau macht eine Ausnahme! So wenig einem Minister zugemuthet wird, den Pelz und die Stiefel seines Vorgängers zu tragen, oder so wenig die vortragende Räthe gemeinsame Garderobenstücke abwechselnd zu benutzen Lust haben werden, so wenig sollte man das den Beamten des Außendienstes zumuthen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. November. Der Kaiser und die Kaiserin haben wegen der großen Hitze den Ausflug nach Jericho und dem Todten Meer aufgegeben.

Wien, 1. November. Wie die „Wiener Zeitung" meldet, verlieh Kaiser Franz Josef in Anerkennung des verdienstlichen Wirkens bei der Pflege der Pestkranken bezw. der verdienstlichen Mitwirkung bei den anläßlich der Pesterkrankungen getroffenen Maßnahmen zahlreiche Auszeichnungen, darunter Dr. Rudolf Pöch das Ritterkreuz des Franz Josef Ordens, Dr. Maximilian Meyer das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dem Direktor des Franz Josef-Hofspitals Climesch die Eiserne Krone 3. Klasse, dem Assistenzarzt Dr. Ghon das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, der Lokal-Oberin und vier Schwestern der Genossenschaft zum heiligen Herzen Jesu sowie der Wärterin Hochegger die Elisabeth-Medaille.

Handels-Nachrichten.

Preis-Courant der kgl. Mühlen-Administration zu Bromberg.

Ohne Verbindlichkeit.

Bromberg, den 1. November 1898.

Für 50 Kilo oder 100 Pfund.	M	Pf	21.10. M	Pf
Gries Nr. 1	15	80	16	—
„ „ 2	14	80	15	—
Kaiserauszugmehl	16	—	16	20
Weizen-Mehl Nr. 000	15	—	15	20
„ „ Nr. 00 weiß Band	12	60	12	80
„ „ Nr. 00 gelb Band	12	40	12	60
„ „ Nr. 0	8	20	8	20
„ Futtermehl	5	—	5	—
„ Kleie	4	80	4	80
Roggen-Mehl Nr. 0	12	—	12	20
„ „ Nr. 0/1	11	20	11	40
„ „ Nr. 1	10	60	10	80
„ „ Nr. 2	7	80	8	—
„ „ Commis-Mehl	9	80	10	—
„ Schrot	9	—	9	20
„ Kleie	4	80	4	80
Gersten-Graupe Nr. 1	14	50	14	50
„ „ Nr. 2	13	—	13	—
„ „ Nr. 3	12	—	12	—
„ „ Nr. 4	11	—	11	—
„ „ Nr. 5	10	50	10	50
„ „ Nr. 6	10	—	1	—
„ Graupe grobe	9	50	9	50
„ Grütze Nr. 1	10	—	10	—
„ „ Nr. 2	9	50	9	50
„ „ Nr. 3	9	20	9	20
„ Kochmehl	8	50	8	50
„ Futtermehl	4	80	4	80
„ Buchweizengrütze I	15	—	15	—
„ do. II	14	60	14	6)

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 2. November. Fonds: fest.		1. Novbr.
Russische Banknoten	216,90	216 65
Warschau 8 Tage	216,25	216,25
Oesterr. Banknoten	169,90	169,75
Preuß. Konsols 3 pCt.	94 25	94,20
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,50	101,70
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	101,50	101,70
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,40	93,70
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	101,70	101,70
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,00	90,50
do. „ 3½ pCt. do.	98,90	98,90
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	98,90	99,00
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	fehlt	100,20
Türk. Anl. C.	26,10	26,15
Italien. Rente 4 pCt	fehlt	91,10
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	91,80	91,70
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	194,75	194,30
Harpener Bergw.-Akt.	172,80	172,70
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	124,25	124,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	76¼	74 1/10
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	38,30	39,50

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 2. November.

Loco cont. 70er	40,00 Bf.,	38,20 Gd	—,— bez.
Novbr.	40,00 „	—,— „	—,— „
Dezbr.	40,00 „	37,50 „	—,— „

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 1. November.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 746 bis 799 Gr. 158—165 M., inländ. bunt 761—793 Gr. 158½—160 M., inländ. roth 747 Gr. 156 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 694—711 Gr. 142 M.

Gerste: inländ. große 659—692 Gr. 135—147 M., transito große 650—668 Gr. 98—109 M., transito kleine 591—606 Gr. 91 M., transito ohne Gewicht 87 M.

Hafer: inländischer 118—130 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Zentral-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 1. November.

45 Bullen: Vollfleischige höchsten Schlachtwerths 30—31 M., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 26—28 M., gering genährte 24—25 M.; 29 Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 30—31 M., junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 27—29 M, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 24—25 M; 52 Kühe: vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 28—30 M., ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 26—27 M., mäßig genährte Kühe und Kalben 23—24 M.; 90 Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 40 M., mittlere Mast- und gute Saugkälber 36 bis 38 M., geringe Saugkälber 33—35 M.; 142 Schafe: Mastlämmer und junge Masthammel 22 M, ältere Masthammel 18—20 M.; 439 Schweine: vollfleischige im Alter bis zu 1¼ Jahren 42—43 M., fleischige 39—41 M., gering entwickelte Schweine sowie Sauen und Eber 36—38 M. pro 100 Pfund lebend Gewicht.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Die Beerdigung des pens. Lehrers **Nicolaus Morawski** findet Freitag Nachm. 3 Uhr von der altst. Leichenhalle statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns bei dem Hinscheiden unseres theueren, geliebten Vaters, des Herrn

Conrektors Ottmann

zu Theil geworden sind, sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus.

Thorn, d. 2. November 1898.

Die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Aeußerungen für oder gegen die Errichtung einer **Zwangsinnung für das Schornsteinfeger-Handwerk** im Regierungsbezirk Marienwerder schriftlich bis zum 1. Dezember ausschließlich oder mündlich in der Zeit vom 3. bis 30. November d. J. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Aeußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 10 bis 12 Uhr in den Diensträumen der Sprechstelle des Bureau I im Rathhause erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Regierungsbezirk Marienwerder das Schornsteinfeger-Handwerk betreiben, zur Abgabe ihrer Aeußerung mit dem Bemerken auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Aeußerungen unberücksichtigt bleiben.

Thorn, den 31. Oktober 1898.

Der Kommissar.
Kohli, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Das in der Nähe von Thorn im Walde belegene **Gasthaus Barbarken**, ein sehr beliebter und im Sommer von den Bewohnern Thorns stark besuchter Ausflugort soll nebst sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden, einem kleinen Nebenkruge und ca. 70 Morgen Acker und Wiesenland vom 1. April 1899 ab auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

Pachtliebhaber werden ersucht, gefällige schriftliche, verschlossene und mit der Aufschrift „Pachtgebot auf Barbarken" versehene Angebote mit der Versicherung, daß Bieter sich den ihm bekannten Bedingungen unterwirft, bis **Donnerstag, den 17. November d. Js., Vormittags 10 Uhr** bei uns einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung derselben auf dem Oberförsterdienstzimmer des Rathhauses hierselbst erfolgt.

Die Verpachtungsbedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsichtnahme aus, können aber auch gegen Erstattung von 70 Pfennig Schreibgebühren von demselben bezogen werden.

Thorn, den 24. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Zu Folge Verfügung vom 30. October 1898 ist am selbigen Tage die in Thorn errichtete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Otto Herrmann** ebendaselbst unter der Firma **O Herrmann** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 1018 eingetragen.

Thorn, den 30. October 1898.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 4. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr

werden wir vor der Pfandkammer des hiesigen Königlichen Landgerichts

1 Drehbank, 2 Sophas, 1 Paar Fenstergardinen, 1 Glasspind, 1 Sophatisch, 1 Teppich, 2 Wandbilder, 1 langen Spiegel mit Marmorkonsole, 1 silberne Taschenuhr u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Parduhn, Lange.
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Stenographie!

Am **Freitag, den 4. November cr.** wird nach dem in Deutschland am meisten verbreiteten System der vereinfachten deutschen Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey) ein neuer

Unterrichtskursus für Anfänger

eröffnet.

Entgegennahme von Anmeldungen zu dem Kursus und Ertheilung näherer Auskunft erfolgen in unserer Geschäftsstelle Breitestraße 18) durch Herrn Lithographen **Feyerabend.**

Der Vorstand
des Stenographen-Vereins Thorn.
Mittelschullehrer **Behrendt,**
Vorsitzender.

Offizier wünscht

polnischen Unterricht

zu nehmen. Offerten mit Honorarangabe unter **J. 18** an die Expedition.

Mittagstisch im Abonnement.

Zum Pilsener,

Baderstrasse 28.

Vorzügliche Flaki nach polnischer Art.
ff. Pilsener (Bürgerl. Brauhaus).
ff. Münchener Bürgerbräu.
ff. Königsberger (Ponarth).

Vereinszimmer mit Piano noch einige Tage in der Woche zu vergeben.

Um geneigten Zuspruch bittet

P. Bormann.

Diners zu Mk. 1.50 u. 1.— von 1—3 Uhr.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich am heutigen Tage

Gerberstraße Nr. 18

ein Atelier für feinere Damenschneiderei

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein durch gute, pünktliche und billige Bedienung mir das Vertrauen der geehrten Damen zu erwerben und bitte ich, mein Unternehmen durch recht häufigen Zuspruch gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Frau M. Jankowski.

Unterzeichnete eröffnet am hiesigen Orte

Lehrkurse für Schnittzeichnen, Zuschneiden und Damenschneiderei.

Der Kursus für Schnittzeichnen und Zuschneiden umfaßt das Zeichnen von Schnitten und das Zuschneiden aller Garderobenstücke als alle Arten Taillen, Röcke, Blousen, Prinzeßkleider, Kinderkleider, Jacken, Zierkragen, Gürtel u. s. w. Kursusdauer 14 Tage. Honorar Mk. 10.

Der Kursus für Damenschneiderei umfaßt den theoretischen wie praktischen Unterricht im Schnittzeichnen und Zuschneiden obengenannter Garderobenstücke. Das Abarbeiten wird nicht nur an Papiermodellen, sondern auch an Stoffen gelehrt. Jede Schülerin arbeitet für eigenen Bedarf. Kursusdauer 4—6 Wochen. Honorar Mk. 20. — Vorkenntnisse nicht erforderlich. Beginn des Kursus in den nächsten Tagen.

Unterrichtssystem 4 Mal preisgekrönt. Leichtfaßliche und gründliche Lehrmethode. Meldungen werden **Donnerstag, den 3. November cr. von 3—9 Uhr Nachmittags Araberstr. 13** (Schrock's Hotel) persönlich entgegen genommen.

Frau A. Schmidt,
akademisch geprüfte Lehrerin aus Breslau.

Schonung der Pferde

Sicheres Fahren u. Reiten

auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der



Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Um vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

Schutz-Marke. L Co

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:

Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Henkel's Bleich-Soda,

seit 20 Jahren bewährt als

bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.

Henkel & Cie., Düsseldorf.



Alle liberalen Wahlmänner

der Kreise Thorn, Culm u. Briesen

werden hiermit zu einer Besprechung über die Abgeordnetenwahl am

Donnerstag, d. 3. November, Vormittags 10 Uhr

nach dem **Haberer'schen Saal** in Culmsee eingeladen.

Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Thorn, Culm, Briesen, den 31. Oktober 1898.

Der Wahlausschuß der vereinigten Liberalen.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. **zu Stuttgart.** Reorganisirt 1855.

Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungsgesellschaft

auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Kgl. Württ. Staatsregierung.
Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.
Versicherungsstand ca. 43 Tausend Policen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern.

In Thorn: **Max Gläser, Hauptagent, Elisabethstraße.**



Winter's Oefen Patent-Germanen

für dauernden und zeitweisen Brand mit jedem Brennstoff

nach verbessertem irischen System, sind die anerkannt besten Oefen für alle Zwecke. Seit 4 Jahren über 60,000 Stück im Gebrauch, im Jahre 1897 allein über 25,000 Stück verkauft.

Zu beziehen durch alle besseren Ofenhandlungen. Wo keine Vertretung directe Lieferung.

Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen.

Oscar Winter, Abtheilung III, Hannover, Burgstrasse 42.

Grosser Erfolg! Winter's Germania-Spar-Kochherde.

Klein-Kinder-Bewahr-Verein.

Bazar

Mittwoch, den 9. November,
Nachmittags 4 Uhr
in den oberen Räumen des Artushofes.
Eintritt 25 Pf, Kinder frei.

Von 5 Uhr an:

Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Königlichen Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21.

Für Kaffee und reichhaltiges Buffet wird bestens gesorgt sein.

Um Uebersendung der uns freundlichst zugedachten Gaben und recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Frau **Adolph.** Frau **Feldt.** Frau **Glückmann.** Frau **Lilie.** Fräulein **Schwartz.** Fräulein **Sponnagel.** Frau **Uebrick.** Frau **v. Versen.**

Harzer

Kanarienvögel,

liebliche Sänger, empfiehlt

G. Grundmann, Breitestr. 37.

Junger Kaufmann sucht Abonnement auf

gutes Abendbrod.

Offerten unter **F. 100** an die Exp. d. Ztg.

Tüchtige, ordentliche

Schuhmacher

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Moritz Bergmann, Seglerstr. 30.

---

2 verheir. Kuhmstr. u. Kutscher b. hoh. Lohn u. Deputat erh. Stell. v. Martini durch **St. Lewandowski,** Heiligegeiststr. 17, 1 Tr.

Ein ordentlicher Laufbursche

kann sich melden. **Gebr. Prager.**

Geübte Schneiderin

in und außer dem Hause sucht Arbeit **Brückenstraße 27, 4 Tr.**

Junge Mädchen, welche die feine **Damenschneiderei** gründl. erlernen wollen, können sich melden bei **Emma Schmidt,** Gerstenstr. 8

Von sogleich eine **kl. Hofwohnung** zu verm., woselbst die Hofreinigung mit zu übernehmen ist. Breitestraße 37.

Stubenmädchen und Köchinnen erh. sof. Stellung. Wo? sagt die Expedition.

Gesucht

2 Kinderfräulein mit guter Schulbildung, die Schneiderei verstehen. 120 und 100 Rubel jährlich.

L. Makowski. Seglerstraße 6.

---

1 Aufwartemädchen wird gesucht **Bäckerstraße 35, II.**

Die 1. Etage Bäckerstraße 47 ist von sofort **zu vermiethen.** G. Jacobi.

Herrschaftl. **möbl. Zimmer** mit Kabinet zu vermiethen. **Seglerstraße 6, 1. Etage.**

Gut mbl. Zim., II. Et. n. v., zu verm. **Gerechtestr. 26.** Zu erfragen 1 Treppe.

Jahresfest

des Thorner Enthaltsamkeits-Vereins zum „Blauen Kreuz".

Sonntag, d. 6. November 1898,
Nachmittags 5 Uhr:

Festgottesdienst

in der Garnisonkirche (Wilhelmsplatz).

Festprediger: Pastor **Paul** aus Ravenstein (Pommern).

Nachfeier

in der Aula des Kgl. Gymnasiums, 7 Uhr Abends: Jahresbericht, Vorträge und Ansprachen verschiedener Herren.

Vorher:

Gebetsversammlung

um 3 Uhr Nachmittags im Vereinslokal, Bäckerstr. 49 (2. Gemeindeschule).

Herren und Damen werden zu diesem Feste herzlichst eingeladen.

Eintritt frei für Jedermann.

Textliederbücher zu 30 Pf. pro Exemplar zu haben in der Aula des Gymnasiums.

Der Vorstand.

Landwehr-  **Verein.**

Hauptversammlung

Sonnabend, d. 5. November d. Js.
Abends 8 Uhr,
bei **Dylewski.**

Der erste Vorsitzende
Rothardt, Staatsanwalt.

Stenographen-Verein

Thorn.

Die **Novembersitzung** findet nicht am nächsten **Freitag,** sondern am

Donnerstag, d. 17. d. M.
um 8 1/2 Uhr Abends
im kleinen Saale des Schützenhauses statt.

Vortrag

des Herrn Rektor **Schüler.**

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Sonnabend, den 5. November cr.,
Abends 8 1/4 Uhr

I. Wintervergnügen im Artushof.

Der Vorstand.

Ein brauner Hund entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben Brombergerstr. 16/18.

Kirchliche Nachricht

für Freitag, den 4. November 1898.
Bethaus zu Nessau.

Abends 6 Uhr: Bibelstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 258

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 3. November 1898.

Feuilleton.

Pechvogel oder Glückspilz?

Humoristischer Roman von **Agnes Meyer.**

5.) (Fortsetzung.)

Zu derselben Zeit als Graf Soden die Reitbahn verließ, betrat sie die Straße und während dieser auf dem Fahrdamm stehen bleibt, überlegend, welchen Weg er einschlagen will, kam sie ihm etwas näher.

„Ah," murmelte sie vor sich hin als sie des Leutnants ansichtig wurde, „ein schneidiger Kamerad!" Und ihn nun genauer fixirend setzte sie hinzu: „Na, Gott soll mich leben lassen! Ist denn das nicht der Teufelskerl, der Soden? Wie kommt der denn hierher? — Na — der kommt mir übrigens gerade recht!" Sie beschleunigte ihre Schritte. Aber der Leutnant war mit sich in's Reine gekommen wo er gehen wollte und schritt vollends über den Fahrdamm hinweg. Die junge Dame merkte die Absicht und in der richtigen Voraussetzung, daß sie den Leutnant in dem Häuser- und Gassengewirr da unten schwerlich wieder finden würde, ging sie jetzt zum Laufschritt über. Die Hände gleich einem Schalltrichter an den Mund legend, rief sie mit schallender Stimme: „Herr Lentnant! — Graf Soden! — Soden! —

Endlich — der Leutnant blieb stehen und schaute sich um, konnte aber vorläufig nicht ergründen wer ihn rief und schritt deshalb schnell weiter den Berg hinab.

„Oho, guter Freund, so haben wir nicht gewettet! Such' Hundchen den Lutz — den Lutz —"

In mächtigen Sätzen stürmte die Dogge davon, seine Herrin hinterdrein. Jetzt war die junge Dame an der Stelle angekommen, wo vorher der klaubemützte Kopf des Leutnant verschwunden war — und richtig! — da unten, am andern Ende der Gasse, die auf einen freien Platz mündete, ging der Leutnant.

„Soden! — Graf Soden!" schallte es wieder von oben.

Der Leutnant stutzte; es war kein Zweifel, man rief ihn.

Er klemmte das Monocle ins Auge und wandte sich um. Den Weg zurückschauend, den er eben gekommen, erblickte er droben eine junge, ihm völlig unbekannte Dame, die ihren weißen Sonnenschirm heftig hin und her schwenkte. Sollte das Zeichen ihm gelten? Doch bevor er noch Zeit fand sich die Frage zu beantworten, wurde seine Aufmerksamkeit schon wieder auf etwas anderes gelenkt, der Hund hatte ihn erreicht und nach Hundeart aufs freundschaftlichste begrüßt. Nachdem er ihn erst laut bellend einige Male mit mächtigen Sätzen umkreist hatte, setzte er dem erstaunten Leutnant seine Vorderpfoten auf die Schultern, so daß er sich nicht rühren konnte, mithin in keiner beneidenswerthen Lage befand. Alle Versuche, den Hund in die Stellung zu bringen, welche ihm die Natur zugewiesen, beantwortete dieser mit einem unheimlichen Knurren. Zum Glück erschien jetzt die junge Dame, und der Leutnant erhielt damit seine persönliche Freiheit wieder.

„Das war brav, mein Hundchen!" rief sie lachend, „na, laß los! Nun geht er uns hoffentlich nicht noch 'mal durch."

Sofort gehorchte der Hund und pflanzte sich schweifwedelnd über das gespendete Lob neben seiner Herrin auf. —

„Na, wenn ich aber heute 'nen Lungenschlag kriege, dann sind sie dran schuld, verehrter Freund," wandte sie sich nun an den Leutnant. „Und nun erst mal Grüß Gott!" Sie hielt dem Leutnant die Hand hin und schüttelte dessen dargebotene Rechte kräftig. „Nun thun sie aber erst mal das Dings da aus dem Auge. Sie sehen ja doch nichts durch, sondern gucken blos mit dem andern. — So — nun sehen Sie doch wenigstens wieder menschlich aus.

„Gelt, Sie wundern sich wie ich hierher gekommen bin? Na — das beruht ganz auf Gegenseitigkeit! Was machen Sie denn hier? Ich denke Sie müssen in Potsdam bei den Gardehusaren eine Uebung mitmachen? So sagten Sie doch. Derweil tanzen Sie hier in Schwarzenfels rum! Sie sind ja ein rechter — Lump — Lump."

Der Leutnant warf den Kopf zurück. Alles was recht ist — aber das war doch zu arg — Lump hatte ihn noch niemand genannt. Dagegen mußte er sich verwahren.

„Infamer Schlingel!" unterbrach die junge Dame seinen Gedankengang. „Lump! willst du wohl hierher."

Ganz erschrocken wandte sich der Leutnant um, und dann fiel ihm ein Stein vom Herzen. Nicht ihm galt dieser liebenswürdige Titel, sondern der Hund führte diesen reizenden Namen.

„Es ist doch schrecklich mit dem Vieh," fuhr die junge Dame fort. „Mit jedem Köter bandelt er an. Nun sehen Sie blos — Lump! — hierher! Willst du wohl gleich herkommen —."

Der Hund schien aber nicht zu wollen. Der balgte sich mit einem halben Dutzend Stammesgenossen unter ohrenzerreißendem Gebrüll auf der Straße herum und fand das gewiß amüsanter, als bei seiner Herrin Schildwache zu stehen.

„Na, wir werden Dich schon kriegen, Bürschchen."

Der Leutnant wollte sich jetzt ins Mittel legen, um den kampflustigen Lump zurückzubringen. Aber ehe er soweit kam, hatte die junge Dame zwei Finger an den Mund gelegt und ein echter Straßenjungenpfiff schrillte durch die Luft, so scharf und gellend, daß der Leutnant ordentlich zusammenfuhr. Da — folgte noch ein zweiter und ein dritter.

Aus dem Knäuel der balgenden Hunde löste sich Lumps mächtige Gestalt und kam langsam mit eingezogenem Schweife und gesenktem Kopfe auf die Beiden zu.

„Höre, mein Sohn, solltest Du wieder mal so unmanierliche Gelüste haben, dann kriegst Du die riesigsten Keile. Verstanden?" Er bekam mit dem Griff des Sonnenschirmes eins zwischen die Ohren, wahrscheinlich als Abschlagszahlung für die zu erwartenden „Keile", und trottete nun ganz beschämt zwischen dem Leutnant und seiner Herrin her, dabei den Kampfplatz mit wehmüthigem Blicke streifend.

Das Alles war so schnell vor sich gegangen, daß es dem Leutnant noch nicht möglich gewesen war, auch nur ein einziges Wort zu sprechen. Auch jetzt wandte sich die junge Dame sofort wieder an den Leutnant. Die Worte sprudelten über die rothen Mädchenlippen, wie ein Bergquell über Feldgestein, unaufhaltsam, sich fast überstürzend.

„Aber nun zur Hauptsache! Mit dem Fuchs haben Sie mich riesig angeschmiert, Graf Soden. Das Thier steht seit vier Wochen fessellahm im Stalle. Herrgott, Sie machen ja ein Gesicht, als hätte ich Ihnen soeben gesagt, der Großsultan wolle Sie adoptiren, weil es ihm an einem Thronerben mangle! — 's ist Faktum, das mit dem Gaul. Hätte ich das gewußt, ich wäre auf Ihren Vorschlag, die Pferde zu tauschen, nicht eingegangen Ich habe einen riesigen Aerger damit gehabt. — Also Dienstag schicken Sie mir die „Nymphe" und lassen sich die „Rosette" holen. Freitag — Sie waren schon zur Uebung abgereist — reite ich mit Papa nach dem „kalten Grunde", übrigens das Pferd geht mit der Zunge über dem Gebiß, das ist meiner Ansicht nach ein Fehler, wenn auch nur ein Schönheitsfehler — na — aber im Allgemeinen war ich doch zufrieden. Wir hatten auf der Rückkehr bis in die Nähe des Schloßgartens Feldwege benutzt und waren dann, um schneller nach Hause zu kommen, nach der Chaussee hinübergeritten. Papa hatte an der Stelle frischen Kies fahren lassen — wie es nun eigentlich kam, zog ich das Thier zu ungestüm an, daß es erschreckte, oder stolperte es — ich weiß es nicht. Ich merkte nur, daß es mit einem Fuße umknickte. Dann machte es noch einige jämmerliche Hopser — und dann? — na dann stand es eben wie angewurzelt. Es half alles nichts, ich mußte herunter und per pedes apostolorum heimkehren. Die „Nymphe" wurde mehr nach Hause getragen, als daß sie lief. Sie hatte sich das Fesselgelenk am rechten Hinterschenkel verknaxt und steht nun seit vier Wochen in dem einer „Nymphe" am meisten zusagenden Elemente, dem Wasser. Der alte Jochen räsonnirt den ganzen Tag, daß er noch etwas mehr zu thun hat und erzählt Allen, die es hören wollen, er habe es vorweg gewußt, daß mit dem Pferde etwas nicht in Ordnung sei; kein vernünftiger Mensch vertausche sein Eigenthum und „wer Lust hat zu tauschen, der hat auch Lust zu betrügen". „He, Lump, hierher, Du hast dort garnichts zu suchen." —

Durch diese dumme Pferdegeschichte bin ich zuletzt aber noch riesig blamirt — na — 's ist ein Skandal! Ein paar Tage später kommt Papa mit der Nachricht, am „wüsten Teich" hätten die **Dragoner und die X. Ulanen Brigadeexerziren. Er war auch gleich dabei, hinüberzureiten und mich mitzunehmen. Natürlich! — Da war nun allerdings guter Rath theuer. Die „Nymphe" war nicht zu gebrauchen und Sie waren mit der „Rosette" über alle Berge. Papa meinte, ich solle die Jucker nehmen und rüberfahren — na, das paßte mir erst recht nicht — man ist dann stets außer Schußweite und sieht nicht viel. Ich war der Verzweiflung nahe, da fällt mir der Rappe ein, der „Trotzkopf". Papa schüttelte zwar den Kopf, er sagte aber nichts — hätte ja auch nichts genützt — und so ging's denn fort. Na — an den Weg will ich denken! Gott soll mich leben lassen! An jedem Kilometerstein gab der Gaul eine wahre Vorstellung von Kunststücken. Kam eine Frau mit einem hellen Kopftuche oder Tragkorbe, dann machte er die verrücktesten Kapriolen und tollsten Sprünge, und wenn vollends ein Fuhrwerk kam, dann konnte ich ihn nicht kurz genug fassen. Bis zum „Zollstock" brauchten wir eine geschlagene Stunde und dort — nein —"

Die junge Dame lachte in der Erinnerung plötzlich hell auf. Es war ein so lustiges, silbernes Lachen, daß es den Leutnant förmlich bestrickte. Er schaute ganz selbstvergessen in das lachende Mädchengesicht und hatte nur den einen Gedanken: das Lachen möge nie enden.

„Denken Sie sich", fuhr jetzt die junge Dame fort, „wie wir da halten, um uns die Sache mal ein bischen aus der Ferne anzusehen, — man hatte von dort aus das ganze Mannövergelände vor sich — kommt hinter einem Gehölz eine Ulanenpatrouille hervor. Der Rappe wird ihre kaum ansichtig, da stutzt er, stellt sich kerzengerade in die Höhe — ich weiß garnicht, wie ich's nur gemacht habe, daß ich nicht im selben Augenblicke im Grase lag, sondern noch im Sattel saß — und dann Hastdunichtgesehn ging's über Wiesen und Felder, Wege und Stege, Gräben und Wälle. Und wissen Sie, wo ich ihn zum Stehen brachte? — eine Nasenlänge vorm Brigadier!"

Sie lachte wieder in ihrer bezaubernden Art und auch dem Leutnant zuckte es in den Mundwinkeln.

„Die Herren hielten gerade Rendezvous", nahm die junge Dame wieder das Wort. „Sie waren abgesessen und Exzellenz betrachtete mich recht verwundert, wie ich da vor ihm hielt auf schnaubendem Rosse mit zerzaustem Haar und schiefsitzendem Hute. Ich glaube, er überlegte, ob ich nicht vielleicht eine jener übelberüchtigten Damen sei, die zu Walpurgis auf Besenstielen und Heugabeln reiten und ob ich jetzt wohl gar direkt vom Blocksberg käme.

Papa hatte natürlich diese unfreiwillige Attacke mitmachen müssen und kam bald nach mir an. 'S war aber doch 'ne recht fatale Situation. Und hinterher hat man mich noch geneckt damit, daß ich mich fast geärgert habe. Und wer war Schuld daran? — Na, ich will gar keine Antwort", wehrte sie, als der Leutnant Miene machte, etwas zu erwidern.

„Wie ich hierher gekommen bin, möchten Sie natürlich gerne wissen? — Na, daß ich keine Lust verspürte, mich dem „Trotzkopf" wieder anzuvertrauen, können Sie sich wohl denken. Was soll man aber thun auf solchem Bierdorfe? — Es war sträflich langweilig! Da hörte ich, Moosdorffs gingen nach Soden. Na, ich kaprizire mich nicht gerade auf Kurorte, wo's wirkliche Kranke giebt; aber Lump war schon während des ganzen Winters halb leidend gewesen, das wissen Sie ja, dem konnte eine Kur in Soden nicht schaden. — Da ging ich denn mit. Nun warte ich hier auf Mama, dann gehen wir zusammen noch einige Wochen an die See und Ende August noch zum Rennen nach Baden. So — das wäre das ganze Programm für diesen Sommer."

Die Beiden waren während dieser Zeit längs des Marktes hingegangen und standen nun an einer Ecke, wo mehrere Straßen auf demselben mündeten.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur
Friedrich Kretschmer in Thorn.

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 1. November 1898. — 9. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 1. November 1898. — 9. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.